

# „Immer wieder gewöhnungsbedürftig“

Interview mit dem scheidenden Präsidenten der Helmholtz-Gemeinschaft Jürgen Mlynek

Stefan Jorda

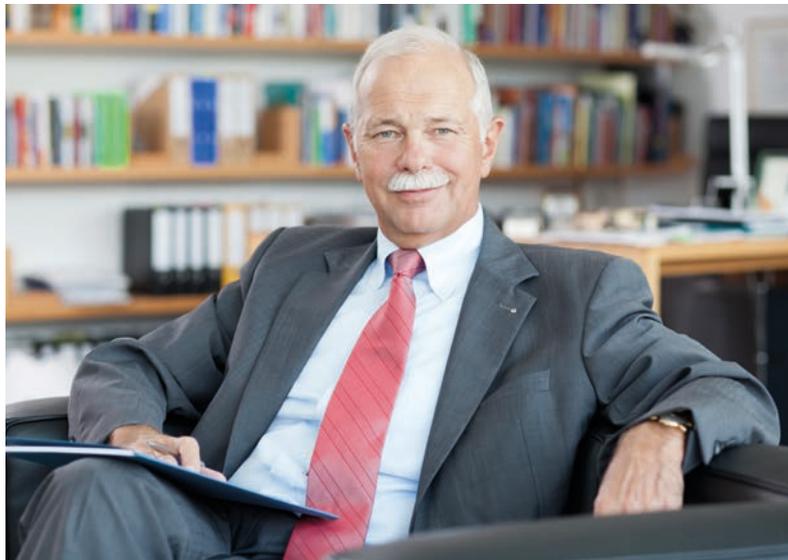
Länger als alle seine Vorgänger stand der Physiker Jürgen Mlynek an der Spitze der 1995 gegründeten Helmholtz-Gemeinschaft. Nach zwei Amtszeiten und zehn Jahren schied er Ende August aus dem Amt.

**Wie sähe die deutsche Wissenschaftslandschaft heute aus, gäbe es die Helmholtz-Gemeinschaft nicht?**

Die Helmholtz-Gemeinschaft nimmt die forschungspolitischen Interessen des Bundes wahr nach dem Motto „Groß denken und groß handeln“. Sie bearbeitet große Themenfelder wie Energie, Umwelt und Gesundheit und stellt Forschungsinfrastrukturen für die eigene Forschung bereit sowie für die scientific community. Keine andere deutsche Wissenschaftsorganisation leistet das in vergleichbarer Weise. Wenn es Helmholtz nicht gäbe, müsste man uns erfinden.

**Wie erklären Sie Ihren ausländischen Kollegen, dass das deutsche Wissenschaftssystem so untergliedert ist?**

Das System ist ausgesprochen komplementär aufgestellt. Helmholtz arbeitet strategisch programmatisch. Die Universitäten bieten Forschung, Lehre und Innovation unter einem Dach an. Die Max-Planck-Gesellschaft hält die Kreativität des Einzelnen hoch, bei hervorragenden Arbeitsbedingungen und frei von der Lehre. Die Fraunhofer-Gesellschaft arbeitet anwendungsbezogen und trägt entscheidend zur Innovationskraft gerade auch des Mittelstandes bei. Die schwierigste Rolle hat wohl die Leibniz-Gemeinschaft aufgrund ihrer thematischen Breite und der unterschiedlichen Größe der Einrichtungen. Wir haben also verschiedene Spieler im System, die unterschiedliche Aspekte wunderbar abdecken.



Helmholtz, Dawin Meckel

Jürgen Mlynek (Jahrgang 1951) war Professor für Experimentalphysik an der ETH Zürich und der Universität Konstanz, be-

vor er 2000 Präsident der Humboldt-Universität Berlin wurde. Seit 2005 war er Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft.

**In den vergangenen Jahren sind die Mittel für die Wissenschaftsorganisationen kontinuierlich gestiegen, während die Universitäten darben. Ist das System aus dem Gleichgewicht?**

Die chronische Unterfinanzierung der Universitäten kenne ich seit Mitte der 70er-Jahre. Gleichzeitig haben die gemeinschaftlich finanzierten Einrichtungen, einschließlich der DFG, durch die Bundesbeteiligung über die Pakte für Forschung und Innovation erhebliche Zuwächse gehabt. Diese Mittel stehen dauerhaft zur Verfügung. Auch die Universitäten haben, was die Forschung betrifft, von der Steigerung der DFG-Mittel und der Exzellenzinitiative profitiert, wenn auch immer über Projekte mit begrenzter Laufzeit und nicht institutionell auf Dauer. Dieser Webfehler hängt auch mit dem Kooperationsverbot zusammen ...

**Das inzwischen aufgehoben ist ...**

Man wird abwarten müssen, inwieweit sich der Bund bei den

Universitäten stärker engagieren wird. In jedem Fall sind Helmholtz und die anderen außeruniversitären Forschungseinrichtungen nur dann stark, wenn auch die Universitäten stark sind.

**Welche Rolle spielt dabei die Exzellenzinitiative?**

Sie hat viel Dynamik ins deutsche Wissenschaftssystem gebracht. Einerseits konnten die Universitäten punkten, die sich mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu intelligenten und strategischen Formen neuer Partnerschaften zusammengenommen haben. Andererseits haben auch viele Einrichtungen, speziell Helmholtz, von sich aus die Initiative ergriffen, um neue Modelle der Partnerschaft auszuprobieren.

**Ein Beispiel?**

Bei der Jülich Aachen Research Alliance JARA haben wir Kompetenzen auf Gebieten von gemeinsamem Interesse gebündelt, einschließlich der Nachwuchsförderung. Am weitesten geht sicher das Karlsruher Institut für Techno-

logie KIT, wo wir ein Helmholtz-Zentrum fusioniert haben mit einer Universität.

#### **Wofür steht das KIT heute?**

Das KIT ist ein erster Versuch, die unterschiedlichen Kulturen eines nationalen Forschungszentrums und einer Universität zusammenzubringen im Sinne von: eine Institution mit zwei Missionen.

#### **Ist die Fusion ein Erfolgsmodell, trotz der Niederlage in der Exzellenzinitiative?**

Die Tatsache, dass das KIT in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative nicht wieder punkten konnte, ist für mich kein Indiz dafür, dass dieser Ansatz mittel- und langfristige nicht funktioniert. Da muss man mehr Geduld haben. Ich bin sehr zuversichtlich.

#### **Welche Vorstellungen haben Sie von der Zukunft der Exzellenzinitiative?**

Sie muss fortgesetzt werden. Darüber besteht auch politisches Einverständnis. Die Ausdifferenzierung der universitären Landschaft, also die Förderung von Spitzeneinrichtungen, darf nicht verloren gehen. Man kann vielleicht andere Organisationsformen finden, so könnte ich mir auf der einen Seite Exzellenzregionen vorstellen wie München, Berlin, das Rhein-Main-Dreieck und andere, und auf der anderen Seite Profilstandorte, wo Universitäten Chancen haben, eine zusätzliche Unterstützung für einen besonderen Themenschwerpunkt zu bekommen, zum Beispiel Saarbrücken und die Informatik. In jedem Fall brauchen wir einige Standorte in Deutschland, die besonders herausragen.

#### **Ihnen wurde vorgeworfen, über Kooperationen mit Universitäten eine „Helmholtzifizierung“ des Systems voranzutreiben.**

Das war ein Thema in Verbindung mit den deutschen Zentren für Gesundheitsforschung. Als Vorläufer dazu haben wir an mehreren Universitäten wie Jena, Ulm, Mainz, Münster und Erlangen gemeinsame Helmholtz-Institute gegründet, die seitens der Universitäten heiß begehrt waren und sich bewährt haben. Vorausgesetzt die Qualität stimmt, sind diese Institute auf

Dauer finanziert. Wenn Sie eine Labortür öffnen, wissen Sie im Grunde nicht, ob da ein Helmholtz- oder ein Universitätsforscher arbeitet. Da wird eng kooperiert, und die Universitäten haben völlig neue Möglichkeiten.

#### **Eine der Aufgaben der HGF ist es, Großgeräte zu betreiben. Mit FAIR und XFEL entstehen gerade zwei große internationale Anlagen in Deutschland. Müssen sich daher andere Forschungsgebiete damit abfinden, dass sich Deutschland aus Geldmangel aus Projekten wie dem Square Kilometer Array (SKA) zurückzieht?**

Forschungsinfrastrukturen sind kein Selbstzweck, sondern müssen der Erreichung wissenschaftlicher Ziele dienen. Mit XFEL und FAIR entstehen große internationale Forschungsinfrastrukturen auf deutschem Boden, während sich Deutschland zum Beispiel an der ESS in Lund beteiligt. Diese Arbeitsteilung wird zunehmen, weil die Komplexität und die Kosten solcher Infrastrukturen Größenordnungen erreichen, die ein Land nicht mehr allein stemmen kann. SKA steht beim BMBF offenbar nicht mehr oben auf der Prioritätenliste.

#### **Bei SKA hat das BMBF den Aufstieg verkündet, noch bevor überhaupt detaillierte Pläne auf dem Tisch lagen.**

Zunächst ist die Entscheidung, ob SKA Wirklichkeit wird, eine politische. Der Bund kann aber auch nicht mehr Geld ausgeben als er hat. Außerdem müssen wir nicht nur den Bau sicherstellen, sondern auch den Betrieb.

#### **Vor welchen Herausforderungen steht die Helmholtz-Gemeinschaft in den nächsten Jahren?**

Wir brauchen, und das gilt auch für die anderen Wissenschaftsorganisationen, weiterhin Kontinuität. In den letzten 15 Jahren hat es vom Bund, auch durch die Bundeskanzlerin, eine klare Prioritätensetzung gegeben für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Die Länder haben sich leider aus der Finanzierung des Aufwuchses beim Pakt für

Forschung und Innovation verabschiedet, was kein gutes Zeichen ist. Außerdem müssen wir, und da wird es kein „one size fits all“ geben, an unterschiedlichen Standorten weiter mutig und experimentierfreudig neue Formen von Kooperationen ausprobieren. Und schließlich müssen wir noch mehr tun im Hinblick auf den wissenschaftlichen Nachwuchs, speziell im Hinblick auf klare Karrierepfade.

#### **Auf welche Erfolge Ihrer Amtszeit sind Sie besonders stolz?**

Darauf, Helmholtz sichtbar gemacht zu haben als eine Forschungsorganisation, die strategiefähig, entscheidungsfreudig und umsetzungsstark ist. Helmholtz etabliert zu haben als einen, wenn nicht *den* dynamischsten Partner im deutschen Wissenschaftssystem, was neue Formen von Kooperationen mit den Universitäten anbietet, und darauf, das Thema Talentmanagement in seiner ganzen Breite aufgegriffen zu haben.

#### **Woran sind Sie gescheitert?**

Schwierig ist es, die Interessen der sehr unterschiedlichen Akteure unter einen Hut zu bringen, also die Interessen der Zentren, der Gemeinschaft, der Bundesländer und des Bundes. Eine ständige Herausforderung war es, alle im Sinne des Präsidenten von Helmholtz auf Kurs zu bringen. Dabei hatte ich nicht immer Erfolg.

#### **Läuft man auf dem politischen Parkett nicht auch immer wieder gegen eine Wand, weil Sachargumente nicht zählen?**

Damit muss man rechnen, wenn man eine Führungsaufgabe im Wissenschaftsmanagement wahrnimmt. Als Physiker zählt für uns das beste Argument, unabhängig davon, von wem es kommt. Das gilt im politischen Raum nicht zwangsläufig und ist immer wieder gewöhnungsbedürftig.